



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
Main Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2006

---

**Goldbrokat unter den Mongolen und Ilchanen: ein Schlüsselwerk iranischer  
Textilkunst des 14. Jhdts. in Wien**

Ritter, Markus

Other titles: Golden cloth under the Mongols and Ilkhans: a key piece of 14th Century Iranian textile art in Vienna

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-47815>  
Conference or Workshop Item

Originally published at:  
Ritter, Markus (2006). Goldbrokat unter den Mongolen und Ilchanen: ein Schlüsselwerk iranischer Textilkunst des 14. Jhdts. in Wien. In: Symposium „800 Jahre Mongolisches Weltreich“, Vienna, 9 June 2006 - 9 June 2006.

Markus Ritter

## GOLDBROKAT UNTER DEN MONGOLEN UND ILCHANEN: EIN SCHLÜSSELWERK IRANISCHER TEXTILKUNST DES 14. JHDTS. IN WIEN

Gekürzter Text des Vortrages im Symposium „800 Jahre Mongolisches Weltreich“,  
9. Juni 2006, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Festsaal

Die gegenwärtige Ausstellung in der Schallaburg (Dschingis Khan und seine Erben: Das Weltreich der Mongolen, 31.3.-1.11.2006), die zuvor in Deutschland in Bonn und München gezeigt wurde, hat aus Sammlungen in Europa und Ostasien eine Fülle von Kunsthandwerk und Dokumenten aus dem Reich der Mongolen zusammengetragen. Sie erlaubt Einblicke in Kulturen verschiedener Regionen, die seit dem 13. Jahrhundert in Teilreichen unter das Dach eines Imperiums kamen, das von China bis ins Zweistromland und nach Anatolien reichte (Abb. 3). Zusammengehalten wurde es von der dünnen Schicht einer Herrschaftselite, deren eigene Traditionen auch eine Richtung für die Produktion von Luxusgütern und die Errichtung von Monumentalbauten vorgaben, die auf einheimischen Traditionen basieren.



**Abb. 1** Goldbrokat mit Rapportmuster und Ehreninschriften für den Ilchan Abū Sa'īd, Herrscher über Iran 1316-35; Wien, Dom- und Diözesanmuseum, Prot.-Nr. L-7.



**Abb. 2** Rapportmuster im Wiener Goldbrokat.

Weder in der Ausstellung noch im Katalog ist jenes rare und bedeutende Stück der Textilkunst unter den Mongolen in Iran zu finden, das sich seit langem in Wien befindet: der kostbare Goldbrokat mit dem Namen eines der zum Islam konvertierten mongolischen Ilchane, die über Iran herrschten (Abb. 1-2). Der Stoff gehört zu den seltenen erhaltenen Stücken mittelalterlicher islamischer Textilkunst. Er hat als

Grabtuch des 1365 gestorbenen Herzogs Rudolf IV Verwendung gefunden. Dazu hat man das ursprünglich größere Textil in ein Stück für den Rumpf und die Beine und zwei kleine Stücke für die Arme zugeschnitten. Es ist seit der Öffnung des Grabes im Wiener Stephansdom, 1934, im Dom- und Diözesanmuseum ausgestellt, von hier aus keine fünf Minuten zu Fuß. Als Teilnehmer der heutigen Veranstaltung sind Sie in der privilegierten Lage, ein Detail des Stoffes in Händen zu halten: Sie finden es auf der Vorderseite des Programms.

Dieser Stoff ist ein Schlüsselwerk in der Erforschung iranischer Textilien der Mongolenzeit. Technisch und stilistisch ähnliche wertvolle Seidenstoffe mit Goldfäden erscheinen im Spätmittelalter in Europa und haben sich vor allem in Kirchenschätzen erhalten. In alten Inventaren sind sie mit dem lateinischen Begriff „*Panni Tatarici* (Tatarenstoffe)“ verzeichnet. Das gibt einen vagen Hinweis auf die Quelle. Was den Wiener Goldbrokat einzigartig macht, ist seine historische Inschrift, die einen genauen Anhalt für die Herkunft und Entstehungszeit gibt. Sie nennt den Ilchan Abū Saʿīd, der das mongolische Teilreich Iran 1316-35 regierte. Damit lassen sich auch vergleichbare Goldbrokate dem 13.-14. Jahrhundert unter den Mongolen in Iran zuschreiben.

In den folgenden Minuten möchte ich Sie nicht nur auf dieses, aus Sicht der islamischen Kunstgeschichte besonders wichtige Addendum zur Mongolen-Ausstellung in der Schallaburg aufmerksam machen. Es läßt sich daran auch aufzeigen, wie in Iran Traditionen der vor-mongolischen Kunst islamischer Zeit mit neuen Vorbildern aus China eine eigenständige Verbindung eingehen – und welche besondere Bedeutung das Luxusprodukt Goldbrokat für die Mongolen hatte.

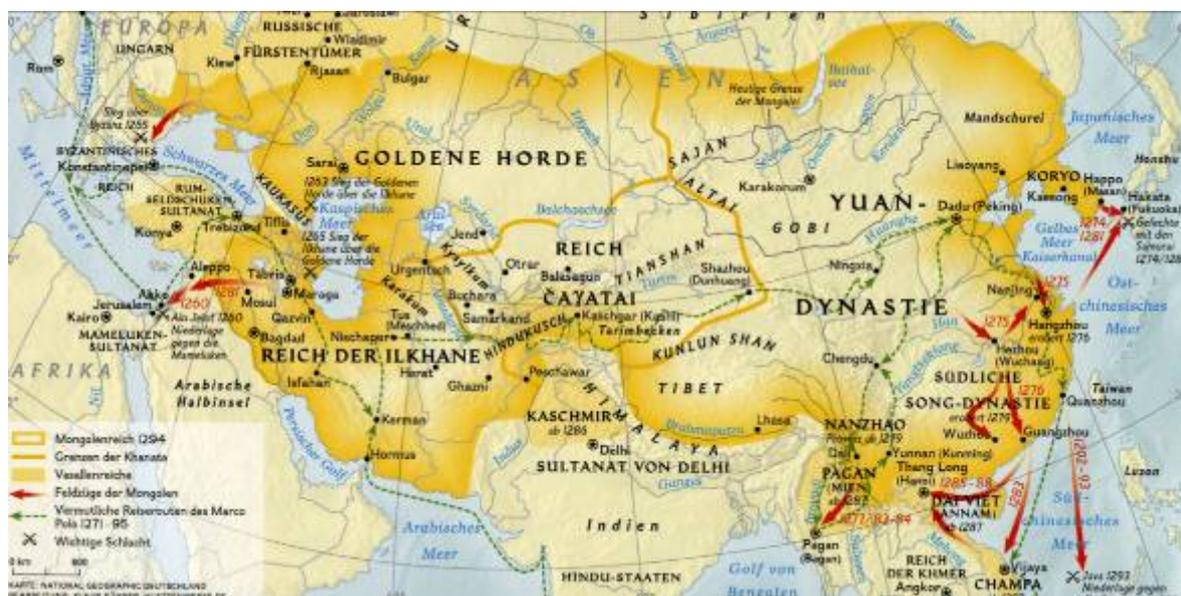


Abb. 3 Das Mongolenreich (orange) im späten 13. Jahrhundert.

### Brokatstoffe im 13.-14. Jahrhundert

„Brokat“ ist ein geläufiger, aber webtechnisch nicht besonders präziser Begriff. Genauer handelt es sich bei dem Wiener Brokat und seinen Parallelen um ein Grundgewebe mit Seidenfäden in Satinbindung und einem eingewebten Muster aus Goldfäden in Köperbindung, wie die US-amerikanische Textilspezialistin Anne Wardwell festgestellt hat. Diese Fäden bestehen aus einer Seele, die mit dünnen Goldblechstreifen, dem sogenannten Lan umwickelt ist.

Goldbrokate wurden wahrscheinlich in China erfunden. Ihre Fertigung hatte dort eine Tradition lange vor den Mongolen. Auch in Iran, dessen Textilzentren im 10.-12. Jahrhundert mit Abstand die besten und vielfältigsten Gewebe der islamischen Welt hervorbrachten, wurden Stoffe mit Goldfäden schon vor den Mongolen gewebt. Bereits in den 1230ern, also vor der endgültigen Eroberung, zieht Ögödei, der Nachfolger von Dschingis Chan iranische, d.h. westasiatische Goldstoffe denen aus China vor, berichtet Dschuwaini, ein iranischer Geschichtsschreiber der Mongolenzeit. Unter mongolischer Herrschaft erreicht die Fertigung einen quantitativen und qualitativen Höhepunkt, der alles davor bei weitem übersteigt. Man muß sich klar machen, daß die erhaltenen Fragmente nur ein winziger Bruchteil der Produktion sind. Marco Polo gibt an, daß am mongolischen Hof in China jährlich 15.000 Goldbrokate an die hohen Offiziere und Staatsbedienstete vergeben wurden. Allein bei einem einmaligen Ereignis wie der Krönung von Güyüg Chan wurden 5.000 Brokatgewänder verschenkt, berichtet der polnische Mönch Benedikt.

### Formen und Motive: islamisch-iranische und chinesische Traditionen

Den Wiener Brokat (Abb. 4, 14-15) kennzeichnet ein Streifenmuster aus großen Inschriftenbändern mit goldenen Lettern auf blaugrünem Grund, die von einem schmalen Jagdfries gerahmt werden. Sie wechseln mit breiten Streifen eines dichten Musters auf rotem Grund, das aus Rauten, Rankenstücken, Medaillons und Vögeln aufgebaut ist. Die Farben sind verblichen, aber noch erkennbar.



Abb. 4 Goldbrokat im Wiener Dom- und Diözesanmuseum.

**Abb. 5** Gewänder in der Gefangennahme von König Ardawān, Ausschnitt einer Miniatur des „Großen Schahname“, wahrscheinlich Tabrīz 1330-40; Arthur M. Sackler Gallery, Smithsonian Institution, Washington DC, S 1986.103.

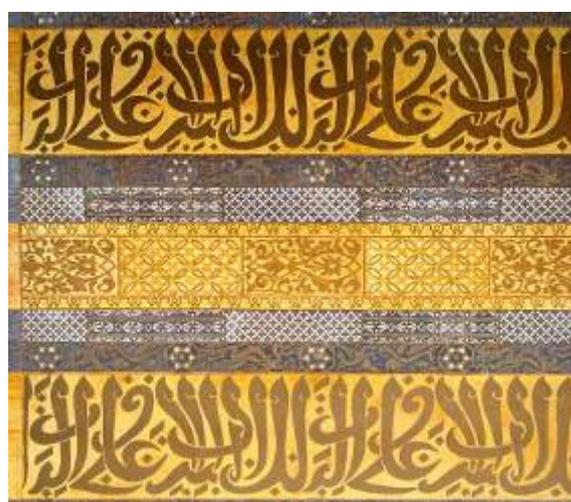


Gestreifte Gewänder gelten als zentralasiatische Tradition. Sie sind in verschiedenen iranischen Miniaturen mongolischer Zeit dargestellt, so in der Szene der Gefangennahme von König Ardawān durch Soldaten König Ardaschīrs im sogenannten „Großen Schahname“, einem Hauptwerk der Buchmalerei des 14. Jahrhunderts, das wahrscheinlich am Ilchanhof in Tabrīz entstand (Abb.5). Der König trägt ein längs gestreiftes Stoffgewand; die siegreichen Soldaten sind in eine Rüstung aus Lederplatten gekleidet, wie sie die Mongolen verwendeten.

Eine ähnliche Streifengliederung wie der Wiener Stoff zeigen Goldbrokate in London (Abb. 6) und Verona (Abb. 7). Bei ihnen steht die Streifung mit verschiedenen Mustern im Vordergrund. Der Wiener Brokat betont die Inschriften stärker. Mit der Rahmung sind sie genauso breit wie die anschließenden Musterstreifen. Diese ergeben als diagonales Gitter, das sich in den nächsten Streifen fortsetzt, einen durchlaufenden Untergrund (Abb. 2), auf dem die Inschriften liegen.



**Abb. 6** Goldbrokat, vermutlich 14. Jhdt.; London, Victoria & Albert Museum.



**Abb. 7** Goldbrokat, vermutlich 14. Jhdt.; Verona, Castello Vecchio, Grab von Can Grande I (kolorierte Zeichnung).



**Abb. 8** Inschrift im Wiener Goldbrokat.

In den gerundeten großen Lettern des „Suls“ genannten Schriftduktus wiederholen die Inschriften einen Text (Abb. 8), der in der Lesung und Übersetzung des Wiener Arabisten Arne Ambros lautet:

Ehre sei unserem Herrn, dem erhabenen Sultān, dem Großkönig verherrlicht im Ruhme, Höhe des Diesseits und der Religion, Abū Saʿīd, Held und Herrscher; Gott erhalte immerwährend seine Herrschaft.

Vergleichbare erhaltene Brokate zeigen ähnliche Segenswünsche, allerdings ohne einen konkreten historischen Namen zu nennen.

Inschriftenbänder in arabischer Schrift als mitteilender, kalligraphischer Schmuck gehören zu den bekannten Charakteristika islamischer Kunst. Im Falle von Stoffen ist eine besondere höfische und politische Tradition, die der sogenannten *Ṭirāz*-Bänder von Bedeutung. Damit waren in frühislamischer Zeit Schriftbänder um die Ärmel von Gewändern, später auch die Gewänder selbst gemeint, die Segenswünsche für den Herrscher, ob konkret mit oder allgemein ohne dessen Namen verkünden. Später bezeichnete „*Ṭirāz*“ als Verkürzung von „*Dār aṭ-Ṭirāz*“ auch die Hofwerkstatt, in der die Gewänder entstanden. Solche Ehrengewänder wurden als formelle Geschenke und Auszeichnung vom Herrscher vergeben. Auf vielen mittelalterlichen Miniaturen sind Gewänder mit Ärmelstreifen zu sehen, wie in einer Darstellung des Propheten Muḥammad, der seinen Schwiegersohn ʿAlī als Nachfolger einsetzt; die illustrierte



**Abb. 9** (oben) Gewand mit Schriftbändern, Iran Anfang 11. Jhdt., Washington DC, Textile Museum.

**Abb. 10** (links) Gewänder mit Schriftbändern auf den Ärmeln in einer Miniatur, die die Einsetzung ʿAlīs durch den Propheten zeigt, 1307 datierte Handschrift; Edinburgh University Library, MS Arab 161.

Handschrift ist 1307 datiert (Abb. 10). Ein selten komplett erhaltenes Gewand aus dem 11. Jahrhundert in Iran, das sich in Washington befindet, zeigt auch auf dem Rücken ein *Ṭirāzband*. Die Texte sprechen Segenswünsche für einen Herrscher der iranischen Buyiden aus, der 1012 starb (Abb. 9).



**Abb. 11** Fries aus Löwen und Gazellen im Wiener Goldbrokat.

Zum Thema der Inschrift paßt die Rahmung mit einem Fries aus Löwen und Gazellen (Abb. 11). Als Jagdmotiv hat es in Westasien eine alte herrscherliche Symbolik. Es kann aber auch ein schreitender Löwe gemeint sein, während ein springendes gehörntes Tier im chinesischen Kulturkreis die Bedeutung eines Glückszeichens hat.

Die Verbindung von Motiven westasiatischer islamischer und chinesischer Kunst ist deutlich im Rapportmuster zwischen den Schriftbändern (Abb. 2). Die großen Blüten in den Medaillons sind die einer Päonie ähnliche Form von chinesischem Lotus. Er gehört zu den neuen Motiven ilchanidischer Kunst, die sich schnell auch in andere Regionen bis Anatolien und Ägypten verbreiteten. Die langen Schwanzfedern der Vögel zwischen den Rauten sind in der Form einer Palmette zusammengefaßt, wie sie in mittelalterlicher islamischer Ornamentik vorkommt. Mit dem langen Hals gleichen die Vögel Pfauen. Es kann aber eher wie in einem Stoff im Museum für Islamische Kunst in Berlin (Abb. 12) der glückbringende chinesische Phönix gemeint



**Abb. 12** Silberbrokat, vermutlich 14. Jhdt.; Berlin, Museum für Islamische Kunst, SPK.



**Abb. 13** Gold- und Silberbrokat, vermutlich 14. Jhdt.; Verona, Castello Vecchio, Grab von Can Grande I.

sein, der in der ilchanidischen Kunst Irans zu einem weit verbreiteten Motiv wird. Er erinnert zugleich an den edlen Vogel Simurgh im iranischen Schahname-Epos. Die schachbrettartigen Rauten lassen sich als ein Füll- und Gliederungsmotiv in frühislamische Zeit zurückverfolgen. An den Kreuzungspunkten des Gitters nehmen sie die Stelle ein, an der sich in anderen Stoffen (Abb. 13) Knotenmotive finden, die auf die chinesischen Glücksknoten verweisen.

### Goldbrokat und mongolische Herrschaft

Der Blick aus der Nähe in direktem Licht zeigt, warum zeitgenössische Quellen Goldbrokate mit ziseliertem und reliefiertem Metall vergleichen (Abb. 14-15). Man konnte tatsächlich den Eindruck von Stoffen und Gewändern aus Gold haben. Eben darauf kam es bei diesen Luxusgeweben an. Goldbrokat hatte bei den Mongolen eine besondere Bedeutung aus zwei Gründen, wie Thomas T. Allsen gezeigt hat: einem hohen Stellenwert von Ehrengewändern aus Luxusstoffen in der politischen Kultur Westasiens und zweitens einer herrscherlichen und kosmischen Symbolik von Gold in der mongolischen Tradition.



Abb. 14-15 Goldbrokat im Wiener Dom- und Diözesanmuseum.

Die Vergabe von Ehrengewändern durch den Herrscher an hohe Untergebene, an Gesandte oder für besondere Dienste hat in Asien eine lange Tradition – am längsten vielleicht in Iran. Griechische Historiker schreiben die Erfindung dieser Praxis Kyros, dem Gründer des Achämenidenstaates zu. Im islamischen Abbasidenkalifat mit der Hauptstadt Bagdad, das Erbe vieler iranischer Traditionen war, wurden Ehrengewänder – die schon erwähnten *ṭirāz*-Gewänder – systematisch an Staatsbedienstete vergeben. Die Mongolen, die das Kalifat beendeten und deren iranische Hauptsitze Tabrīz (Täbris) und Sulṭāniya (westlich von Qazwīn) waren (Abb. 3), setzten die Praxis fort. Sie verbindet sich bei ihnen mit älteren nomadischen Vorstellungen, wonach der Stammesführer die Aufgabe hat, seinen Haushalt zu

kleiden. Für die Mongolenherrscher sind die hohen Offiziere und Staatsbediensteten Teil eines erweiterten politischen Haushaltes, für den diese Verpflichtung immer noch gilt. Zur nomadischen Tradition gehört auch, daß Kleidung als ein mobiles Gut einen besonders hohen Stellenwert und ihre Farbe eine Bedeutung hat.

Gold – nicht nur ein Metall, sondern auch eine Farbe – wurde bei den Mongolen in einer Weise explizit mit Vorstellungen von herrscherlicher Autorität und Legitimität verknüpft, die über die archetypische Assoziation mit Reichtum und Macht deutlich hinausgeht. Gegenstände des Herrschers sind aus Gold oder vergoldet. Die dschingisidische Herkunft, d.h. die vom Staatsgründer Dschingis Chan wurde bei den Mongolen die „goldene Abstammung“ genannt. Dschingis Chan wurde zu einer mythischen Figur, die einen goldenen Körper und ein goldenes Gesicht gehabt haben soll. Tatsächlich gab es goldene Statuen von ihm, wie u.a. der polnische Mönch Benedikt 1245 aus dem Lager des Mongolenführers Batu berichtet. Er fügt hinzu, daß sie als göttlich verehrt wurden. Gold ist insofern auch heilig. Aus dem Jahr 1295 wird berichtet, daß ein Eid von Muslimen auf den Koran, von den Mongolen aber auf Gold abgelegt wurde.

Wenn für die Byzantiner Purpur, für das Abbasidenkalifat Schwarz und für die Chinesen Gelb die herrscherliche Farbe war, so war es für die Mongolen Gold. Die Bedeutung von Goldbrokat im mongolischen Imperium und dem ilchanidischen Teilreichen wird damit verständlich. Raschid ud-Din zufolge, dem iranischen Wesir und Historiker der Mongolen, soll Dschingis Chan in der nomadischen Zeit vor der Staatsgründung die große (oder um im Bild zu bleiben: goldene) Zukunft der Mongolen mit vier Dingen verbunden haben: fetten und süßen Speisen, wohlgebauten Pferden, schönen Frauen und – als kunsthandwerkliches Produkt außerhalb der nomadischen Sphäre: Gewänder mit Goldfäden.

### Europäische Wertschätzung

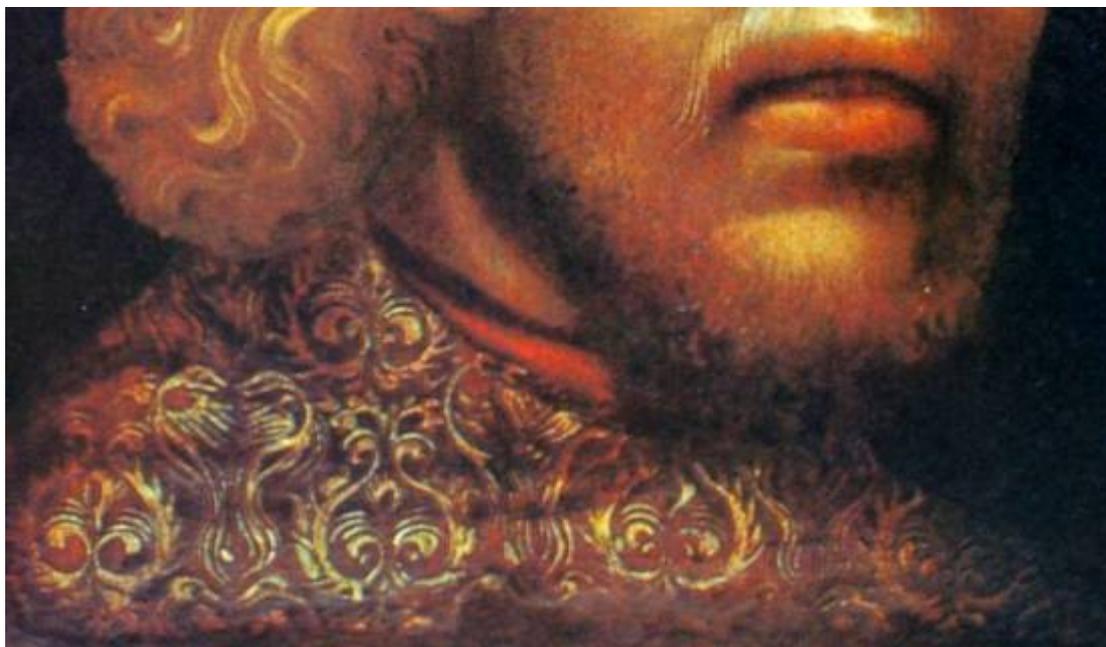
Wie kam der Brokat in den Besitz von Herzog Rudolf IV oder seines Hofes? Man hat darauf hingewiesen, daß Rudolfs Vertrauter, der Landjägermeister Friedrich von Kreuzbach Palästina und Nordafrika bereist hat. Doch gelangten hochwertige Orientstoffe durchaus über den Handel nach Europa. Italien, wo der Herzog starb, hatte darin eine Schlüsselstellung. Goldbrokat war wegen seiner Herkunft, der Materialien Seide und Gold und der komplizierten Herstellung besonders kostbar. Die europäische Literatur des 13. und 14. Jahrhunderts ist voll von Hinweisen auf die fürstliche Wertschätzung solcher goldenen „Tatarenstoffe“. Im 14.-15. Jahrhundert begann man schließlich in Italien, eigene Goldbrokate zu produzieren.

Betrachtet man das Porträt von Rudolf IV, das sich ebenfalls im Wiener Dom- und Diözesanmuseum befindet, stellt man fest, daß auch hier der Herzog ein goldgemustertes Gewand trägt (Abb. 16, 17). Es ist ein anderer Stoff als im Grabtuch. Das Rapportmuster aus Ranken ist nicht näher



**Abb. 16** Porträt von Herzog Rudolf IV; Wien, Dom- und Diözesanmuseum., Prot.-Nr. L-11.

untersucht worden, doch weisen die Palmettformen auf nahöstliche Vorbilder und lassen sich mit iranischen Ornamenten des 12.-14. Jahrhunderts vergleichen. Wenn es sich nicht um einen Topos bildlicher Darstellung handelt, kann wiederum ein mongolischer Goldbrokat gemeint sein.



**Abb. 17** Gewand mit goldenem Rapportmuster im Porträt von Abb. 16.

Es lohnt sich also aus verschiedenen Gründen, den Stoff im Dom- und Diözesanmuseum als eine wichtige Ergänzung der Ausstellung in der Schallaburg anzusehen. Er ist nicht nur ein seltenes, historisch sicher in Iran verankertes Beispiel für ein charakteristisches Kulturgut der Mongolenherrschaft. Er ist ein faszinierender Beleg für trans-eurasiatischen Handel und Kulturkontakte in der spätmittelalterlichen Alten Welt.

Bildnachweis – Abb. 1: Sheila Blair und Jonathan Bloom, *The Art and Architecture of Islam 1250-1800*, New York 1995, S. 21. – Abb. 2, 4; 16, 17: Arthur Saliger, *Dom- und Dözesanmuseum Wien*, Wien 1987, Abb. 3, 6; 2. – Abb. 3: *Dschingis Khan und seine Erben: Das Weltreich der Mongolen*, Bonn u.a. 2005, S. 32 u. – Abb. 5, 10: *The Legacy of Genghis Khan: Courtly Art and Culture in Western Asia, 1256-1353*, Hgg. Linda Komaroff und Stefano Carboni, New York u.a. 2002, fig. 163, 137. – Abb. 14-15: Markus Ritter. – Abb. 6, 7, 8, 9, 11, 12, 13: *Survey of Persian Art*, Hgg. Arthur Upham Pope und Phyllis Ackerman, 2. Ausg. m. Ergänzungen, Ashiya/Japan 1967, Bd. 11, pl. 1001, 996, 1003B, 984, 1003C, 999A, 1005B.